

Werner Brandl

Sozioökonomie – Sozialwissenschaft der Wirtschaft?

Hedtke, R. (Hrsg.). (2015). *Was ist und wozu Sozioökonomie?* Wiesbaden: Springer VS.

ISBN: 978-3-531-19852-1 (Print) 44,99 €; ISBN 978-3-531-19853-8 (eBook) 34,99 €

Nimmt man den Titel als anakoluthischen Satzbruch nicht als Fauxpas, sondern ernst, könnte man darin bereits das Programmatische des Buches vermuten: Nämlich den Bruch mit dem – auch so genannten – Mainstream in der Ökonomie. Und diesen provozieren die Autoren und Autorinnen und diskutieren die Leistungen, Potenziale, aber auch Defizite eines sozioökonomischen Paradigmas auf ca. 450 Seiten! Der pointierte Vorwurf: „Die mainstreamökonomische Herangehensweise greift auch deshalb zu kurz, weil ihre Modelle blind sind für die Realität menschlichen Verhaltens, für die Diversität der Akteure und für die Interaktionen und Verbindungen zwischen ihnen, kurz: weil sie die Gesellschaft in der Wirtschaft ignorieren“ (S. 19) – und der paradigmatische Gegenentwurf: „Die Probleme der Lebenswelt, nicht die (der) Disziplinen sollen den Rahmen für die Forschungsfragen und -praktiken bilden“ (S. 37).

Angesichts der Begriffsvielfalt, gar eines Begriffswirrwarrs (Sozioökonomie/Sozioökonomik jeweils mit und ohne Bindestrich/Sozialökonomik etc.) hält Hedtke ein Plädoyer für eine Verortung sozioökonomischer Ansätze als „Sozialwissenschaft der Wirtschaft“ – dies scheint ihm die „mit Abstand angemessenste und ambitionierteste Bezeichnung“ für die Sammelkategorie Sozioökonomie zu sein, „weil sie forschungsferne und überflüssige Debatten über disziplinäre Identitäten und Zuständigkeiten nicht bereits durch die Benennung provoziert“ (S. 27), die sich durch folgende *drei Perspektiven* charakterisieren lassen:

- soziale Einbettung der Wirtschaft, ihrer Institutionen und Akteure,
- Historizität wirtschaftlicher Strukturen, Prozesse und Handlungsmuster,
- Multimotivationalität wirtschaftlichen Handelns

und als *vierte Komponente*

- inter-, multi- oder transdisziplinäre Konzepte

präferieren.

Rezension: „Was ist und wozu Sozioökonomie?“

Der Band spannt deshalb auch einen weiten Bogen über die

- Theorie: Was ist Sozioökonomie?
- Methodologie: Wie arbeitet Sozioökonomie? und
- Hochschuldidaktik: Wie lehrt man Sozioökonomie?

Mit „Sozioökonomik heute“ skizziert *Amitai Etzioni* die Grundlinien eines sozioökonomischen Paradigmas, das sich als Brückendisziplin versteht – ähnlich der Sozialpsychologie – zwischen neoklassischer Ökonomie und Sozio- und Verhaltensökonomie und verweist selbstbewusst darauf, „dass neue Paradigmen nicht dadurch entstehen, dass die Anhänger der alten, obsoleten Paradigmen für eine neue Welt-sicht gewonnen werden können“ (S.76). *Gertraude Mikl-Horke* skizziert mit der Betrachtung zu „Traditionen, Problemstellungen und Konstitutionsprobleme der Sozioökonomie“ eine theoriehistorische Genese des Begriffs und plädiert dafür, eine Sozioökonomie zu konstituieren und „sie als eine Art soziale Bewegung innerhalb der Wissenschaft zu begreifen“ (S. 121), die nicht nur Wirtschaftswissenschaft sein kann, sondern Sozial- und Humanwissenschaft sein muss. *Manfred Modaschl* überrascht in seiner „Einbettung der Sozioökonomik: paradigmatische Grundlagen und Transdisziplinarität“ zunächst mit der These: „Sozioökonomie‘ ist eine Tautologie“ (S. 125) – und das läge einfach „am seltsamen Erfolg einer Theorietradition, welche die Vorstellung des Ökonomischen als eines von der Gesellschaftsformation weitgehend unabhängigen gesetzmäßigen Geschehens hegemonial in den Köpfen einnistete“ (S. 12). Auf der Basis der zehnteiligen Axiomatik eines „kulturhistorischen Denkstils“ kann sich *Manfred Modaschl* eine erfolgreiche Einbettung der Sozioökonomie und Re-Vitalisierung als „kontextuelle Ökonomik“ (S. 126) vorstellen. In seinen Betrachtungen zur „Sozioökonomie als Paradigma, Forschungsprogramm oder Tradition? Schwerpunkte der sozioökonomischen Forschung und ihre Rolle in den Sozialwissenschaften“ wägt *Simon-Niklas Hellmich* unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten die mögliche Verortung der Sozioökonomie ab und gelangt zur Einschätzung, dass sie wohl eher eine Forschungstradition, denn ein Paradigma im engeren Sinne darstelle.

Karl H. Müller skizziert in „Drei methodische Pfade für die Sozioökonomie im 21. Jahrhundert“ die theoretisch-methodologische Weiterentwicklung der Sozioökonomie in vier Szenarien:

- Sozioökonomie I: entlang der traditionellen Methodenpfade
- Sozioökonomie II: unterwegs auf komplexen Methodenpfaden
- Sozioökonomie III: driftend zu kognitiv-rekombinativen Pfaden
- Sozioökonomie III-S: ergänzend mit selbstreflexiv angereicherten Pfaden

John B. Davis stellt sich in „Die Konzeption des sozial eingebetteten Individuums“ der Frage „wie man zugleich Individuum und sozial eingebettet sein kann“ (S. 214) und damit die nach der personalen und sozialen Identität stellt und „die Individuen

Rezension: „Was ist und wozu Sozioökonomie?“ |

als von ihren sozialen Strukturen beeinflusste und diese beeinflussende reflexive Wesen repräsentiert“ (S. 22).

Wolfram Elsner sieht in seinem Beitrag zu „Sozioökonomie und Evolutorischer Institutionalismus: Elemente und Konvergenzen moderner ‚Heterodoxien‘“ zum einen, dass die ökonomische Wissenschaft „eigentlich *die* hochgradig umstrittene und gespaltene Wissenschaftsdisziplin unter den modernen Wissenschaften“ (S. 233) sei und zum anderen, dass die abweichenden „Heterodoxien“ sozioökonomischer Provenienz – trotz veritabler Frage- und Problemstellungen – immer noch vom orthodoxen Mainstream-Lager „weiter bekämpft und marginalisiert“ (S. 233) werden sollen. *Rainer Diaz-Bone* skizziert in „Sozioökonomie und Économie des conventions“ einen in Frankreich entwickelten modernen sozioökonomischen Ansatz, der zwar kein Paradigma darstelle, aber „als eine transdisziplinäre und institutionentheoretische Wissenschaftsbewegung aufgefasst werden kann“ (S. 261), die pragmatische und strukturalistische Positionen integriert. *Helge Peukert* will in „Sozioökonomie und Wirtschaftswissenschaften: Das Beispiel der Finanz- und Staatsschuldenkrise“ verdeutlichen, dass das Verständnis ökonomischer Phänomene „einer zumindest komplementären Forschung gemäß den Postulaten der Sozioökonomie auch zur Vermeidung absehbarer Folgekrisen dringend bedarf“ (S. 295).

Mit der Frage „Betriebswirtschaftslehre – Teil der Sozioökonomik?“ greift *Günther Ortman* in die Diskussion ein, wie eine Betriebswirtschaftslehre weg von einer mikroökonomischen hin zu einer sozioökonomischen Fundierung gelangen kann und führt 25 (!) Theoriebausteine an, ohne die eine sozioökonomische Theorie der Unternehmung nicht auskomme (S. 309-310). *Werner Nienhäuser* hätte gerne in einer „Sozioökonomischen Personal- und Organisationsforschung“ die Vorstellungen „eines ‚guten Lebens‘, einer guten Gesellschaft, eines guten Unternehmens, von guter Arbeit usf.“ (S. 335) berücksichtigt, weiß aber auch betrübt bis resignierend zu konstatieren: „Wenn sich wie in der Personalforschung ein großer Teil der Wissenschaftlergemeinschaft überwiegend am Ziel der Kapitalvermehrung für die Kapitaleigner orientiert, dann kann zumindest die Disziplin insgesamt kaum sozioökonomisch genannt werden“ (S. 336).

In den zwei letzten Kapiteln werden Überlegungen dargestellt, die zum einen die prinzipielle Ausrichtung der Hochschullehre (*Manfred Modaschl* mit „Paradigmatisches Lernen. Oder: Wie lehrt man Sozioökonomik?“) bzw. deren inhaltlich-strukturelle Ausgestaltung (*Michel Oris* und *Sylvie Burgnard* mit „Ein Modell sozioökonomischer Studiengänge. Der Studiengang in Sozioökonomie der Universität Genf“) thematisieren. Zum einen komme es auf eine Gegenstands- und Problemorientierung, auf analytisches, synthetisches, systemisches, auf alle Fälle kritisches Denken an und zum anderen sei deutlich zu konturieren, dass die Wirtschaftswissenschaften wieder mit den Sozialwissenschaften verbunden werden müssen.

In der Tat bietet der Band einen Überblick über den aktuellen Stand der Sozioökonomie, ihr Selbstverständnis, aber auch Selbstbewusstsein, ihre Traditionslinien,

Rezension: „Was ist und wozu Sozioökonomie?“

die Genese ihrer Theorien und Methodologie – aber auch Problembereiche und Handlungsbedarfe. Es ist zu wünschen, dass dem Buch das gelingt, was *Manfred Modaschl* auch als seine Aufgabe sieht: „Dem ‚Fach‘ mehr Kohärenz und Präsenz geben; sich professionspolitisch besser behaupten; junge Leute anziehen, ihnen eine Alternative bieten“ (S. 155) – und damit auch inter-, multi- und transdisziplinär Akzeptanz finden und Wirkung entfalten können!

Verfasser

Werner Brandl M.A.
Institutsrektor

Staatsinstitut für die Ausbildung
von Fachlehrern – Abteilung II

Am Stadtpark 20
D-81243 München

E-Mail: wbrandl@stif2.de
Internet: www.stif2.de

Angela Häußler & Barbara Methfessel

Die Arbeit des Alltags

Meier-Gräwe, U. (Hrsg.). (2015). *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung*. Wiesbaden: Springer VS.

ISBN 978-3-658-07375-6, eBook: 39,99 €, Softcover: 49,99 €

Information und Lesebeispiel: www.springer.com/de/book/9783658073756

Der Titel *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung* beschreibt Inhalt und Zielsetzung des Bandes: Im Fokus stehen die private und gesellschaftliche Organisation von Hausarbeit sowie haushaltsnahe Dienstleistungen der Ver- und Umsorgung und der Pflege. Dabei werden die private Alltagsorganisation und Arbeitsteilung ebenso wie die legalen, halblegalen und illegalen Wege der Lösung von Versorgungsempässen mit Hilfe von Dienstleistungen vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels analysiert und diskutiert.

Bevölkerungs- und Arbeitsmarktentwicklung, Beschäftigungsverhältnisse und Ausbildungsstrukturen, ökonomische, rechtliche und politische Rahmenbedingungen der Gleichstellung und nicht zuletzt das immer neue Thema der Work-Life Balance sind Ausgangs- und Zielpunkt der Diskussion. Dabei steht hier weniger die Versorgung von Kindern im Vordergrund als die der pflegebedürftigen älteren Menschen.

Die Autorinnen kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und bereichern die Diskussion um ihre spezifische Sichtweise und um Ergebnisse zahlreicher aktueller Studien. Unter der Web-Adresse sind Inhaltsverzeichnis sowie in der Einleitung der Herausgeberin eine Kurzfassung der jeweiligen Beiträge zu finden, sodass hier der Gewinn des Buches für die haushaltsbezogene Bildung im Vordergrund steht.

Was macht das Buch lesenswert?

... wir [können] zwar immer schneller Autos produzieren, aber eben nicht immer schneller Kinder erziehen und Alte pflegen. (Einleitung, S. VI mit Bezug auf Mascha Madörin)

Die wissenschaftliche Diskussion über Hausarbeit hat seit der Jahrtausendwende abgenommen, da Analysen und Folgerungen Bekanntes wiederholten und die Hoffnung auf einen gesellschaftlichen Wandel und dabei auf eine ‚sichtbarere‘, geachtete, höher bewertete und geschlechtergerecht verteilte Hausarbeit schwand.

Rezension: „Die Arbeit des Alltags“

Die Probleme bestehen jedoch nach wie vor, und die Entwicklung erfordert die weitere Beachtung des Themenbereiches, wie *Meier-Gräwe* analysiert und belegt. Frauen werden zwar als Arbeitskräfte umworben, durch den Wandel des Scheidungsrechtes und die Zunahme von ungesicherten Arbeitsbedingungen sind sie zur Erwerbstätigkeit aufgefordert. Kindertageseinrichtungen sind zu einer akzeptierten Institution geworden, aber die gesellschaftlichen Strukturen setzen implizit immer noch einen Hauptnährer in Vollzeitbeschäftigung und eine hauptsächlich für Haushalt und Familie zuständigen „Zuverdienerin“ voraus. Die drängenden Probleme der Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf, die hohen Belastungen von Alleinerziehenden, die Engpässe im Pflegesystem sowie der daraus resultierende schwarze Arbeitsmarkt werden daher von Meier-Gräwe und anderen AutorInnen als Symptome einer „Krise der Reproduktionsarbeit“ diskutiert. Unter der Perspektive haushaltsbezogener Bildung und Forschung gehen wir auf drei Themen besonders ein:

1. den Wandel der Organisation des Arbeitsplatzes Haushalt
2. das (Nicht-) Zusammenspiel privater Alltagsorganisation – Erwerbsarbeit – spezifische Betreuungs- und Pflegeleistungen, insbesondere für Kinder und Alte im europäischen Vergleich
3. die Entwicklung von Berufen und Berufsbildung.

1 Wandel der Organisation des Arbeitsplatzes Haushalt

Bei relativ hohen Einkommensdifferenzen dienen Steuersysteme wie in Österreich und Deutschland noch immer der „Hausfrauisierung“, so die Analyse von *Fritz*. Dennoch nimmt das „Hausfrauenmodell“ durch andere familiäre Arrangements zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie zunehmend ab. In der Alltagsorganisation sind Konflikte zwischen unterschiedlichen Familien-Idealen ebenso zu bewältigen wie Widersprüche zwischen den Anforderungen der Erwerbsswelt und der Familie. Wie *König* in ihrer Studie feststellt, sind die vorrangig gewählten Konzepte der Vereinbarung von Beruf und Familie nicht neu, aber die Vorstellungen und Voraussetzungen für ihre Realisierung wandeln sich. Frauen, die z. B. dem „Ideal der guten Hausfrau“ folgend ihre Erwerbstätigkeit aufgeben, stellten häufig fest, dass sie die fachliche Kompetenz zur Hausarbeit und Alltagsorganisation nicht besitzen. Zudem sind sie nicht bereit, ein eigenständiges und außenorientiertes Sozialleben aufzugeben. Die Forderungen zur Teilung der Hausarbeit, die sie daher an den heimkommenden Partner stellen, lassen diesen zum „doppelt belasteten Alleiner-nährer“ werden. Paare, die dem „Ideal der gerechten Arbeitsteilung“ folgen, müssen ihre Ideale ebenso wie die, die dem historisch neuesten „Ideal der flexiblen Arbeitsteilung“ folgen, den Anforderungen der Erwerbsarbeit unterordnen. Letztlich reduzieren sie entweder ihre Erwerbsarbeitszeiten, die eigene Regeneration

oder die Zeit für die Kinde. Eine geschlechtergerechtere Arbeitsteilung ist zudem häufig abhängig von haushaltsnahen Dienstleistungen – die wiederum von Frauen geleistet werden. So werden „Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zunehmend unsichtbar. Dazu trägt auch bei, dass die Paare ihre Partnerschaft als gleichberechtigt beschreiben, obwohl sie die Arbeit immer noch geschlechtstypisierend teilen. Frauen und Männer täuschen sich über ihr eigenes Handeln“ (König, S. 160).

Auch Jugendliche sind gefordert, sich in einem widersprüchlichen System zu orientieren (s. *du Bois-Reymond* am Beispiel niederländischer Jugendlicher). Mit dem Eintritt in eine Familienphase müssen sie aus den Modellen der familialen Lebensplanung und Arbeitsteilung mit ihren Vor- und Nachteilen und den daraus entstehenden Konflikten neue (oder alte) Wege finden.

Basierend auf aktuellen Studien, werden neue Entwicklungen von lange bestehenden Problemen analysiert. Es werden Fragen gestellt und Anregungen geboten, wie man sich mit dem Haushalt und seinem Wandel in Gegenwart und Zukunft immer wieder neu auseinandersetzen kann und muss.

2 Private Alltagsorganisation – Erwerbsarbeit – spezifische Betreuungs- und Pflegeleistungen

Lange Zeit hat die Kinderbetreuung die Debatte um Vereinbarkeit beherrscht. Der Geburtenrückgang und Forderungen der Arbeitgeber haben letztlich zu einem besseren Angebot geführt. In den letzten Jahren rückt zunehmend der Pflegenotstand ins Blickfeld. Diskutiert werden vor allem Finanzierungsprobleme und der Mangel an Pflegefachkräften. Dabei bleibt die privat organisierte Versorgungs- und Pflegearbeit „außen vor“. Etwa 70 % aller Pflegegeldempfänger werden derzeit Zuhause gepflegt – meist mit enormem familiären Einsatz. Das Pflegegeld reicht nur für kurz begrenzte Dienstleistungszeiten. Der zusätzliche Ressourcenaufwand aus dem familiären Umkreis wird nicht erhoben (s. Beitrag von *Auth & Dierkes*). Ebenso wenig wird der hohe Anteil derer berücksichtigt, die durch familiäre Versorgungsleistungen (ohne Pflegegeld) ohne institutionelle Hilfe leben können. Dieses in Deutschland kulturell verankerte Leitbild von der Versorgung und Pflege gerät seit längerem in Konflikt mit den zunehmenden Anforderungen am Arbeitsmarkt. Durch die Überalterung der Bevölkerung wird dieser Konflikt verstärkt und stellt schon heute für viele, vor allem Frauen, einen unlösbaren Widerspruch dar. Dies wird in den Beiträgen eindrucksvoll beschrieben und belegt.

Die bezahlten ambulanten Pflegeleistungen sind meist so unzureichend, dass viele Familien nach anderen Versorgungsmöglichkeiten suchen – und sie zum Beispiel in Gestalt von Polinnen finden, die in Deutschland als Vollzeit-Pflegekräfte arbeiten. *Lutz und Palenga* analysieren diesen Prozess in der Grauzone des Arbeitsmarktes „Privathaushalt“. In ihrem Beitrag wird aufgezeigt, wie widersprüch-

Rezension: „Die Arbeit des Alltags“

lich auf allen Ebenen (Staat, transnationale Vermittlungsagenturen, deutsche Privathaushalte und betroffene Arbeitskräfte/Frauen) mit dieser ‚Grauzone‘ umgegangen wird. Die „Versorgungslücke“ wird so einerseits gefüllt und andererseits zugleich erhalten.

Am Beispiel der skandinavischen Länder zeigt *Heintze*, wie grundlegend anders mit der Situation umgegangen werden kann. In Schweden hat eine bedarfsadäquate und z. T. kostenfreie Unterstützung im Alter die Lebenszufriedenheit und Gesundheit sowohl der Älteren als auch der pflegenden Angehörigen positiv beeinflusst. Wie komplex die Berechnung und Bewertung solcher Maßnahmen ist, verdeutlicht der folgende Unterschied: In Deutschland, dem Land mit „hoher Produktivität“, erleben Menschen nach dem 65. Lebensjahr durchschnittlich nur noch ca. sieben „gesunde Jahre“, bei ihnen ist eine hohe Multimorbidität festzustellen. In den meisten skandinavischen Ländern erwarten die Menschen noch ca. 15 weitere und „gesunde Jahre“, d. h. die Krankheits- und Pflegekosten steigen in diesen Ländern erst nach dem 80. Lebensjahr an. Die unterschiedliche Entwicklung der Pflegemodelle beruht jedoch auf unterschiedlichen Kulturen und ist daher nicht einfach übertragbar. Sie verdeutlicht aber die Vorteile, wenn Versorgung und Pflege nicht allein dem Markt und seiner gegenwartsbezogenen Gewinn-Logik überlassen werden. Die Spaltung der Bevölkerung in die Gruppe der Erwerbstätigen (und damit auch Steuerzahler) und die der Versorgungs- und Pflegebedürftigen wird größer. In Deutschland, dem Land mit der höchsten Einkommensdifferenz wird damit auch der Anteil derer wachsen, die finanziell unterstützt werden müssen, vor allem da der bislang hohe Anteil der privat versorgten und gepflegten Alten sinken wird. Dies sind bisher meist verschwiegene Kosten der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands. Die Beiträge machen deutlich, dass die „sparsame“ deutsche Kultur der Individualisierung und Privatisierung von Versorgung und Pflege für die kommende Generation von Pflegebedürftigen weder finanziell noch strukturell vorgesorgt hat

3 Bildung und Professionalisierung

Der Anteil derer, die Versorgungs- und Pflegeleistungen benötigen, wird steigen. Unklar ist, wer sie pflegen soll und von wem diese Pflegekräfte bezahlt werden. Sowohl *Meier-Gräwe* als auch *Friese* sehen hier ein großes Potenzial für den Arbeitsmarkt im Dienstleistungssektor. Die Zuordnung von Versorgungs- und Pflegeleistungen zur privaten weiblichen Arbeit führt in Deutschland bisher zur Benachteiligung in Berufen, welche als „weiblich“ gelten bzw. eine Nähe zur Hausarbeit aufweisen. Dies wirkt sich auch auf die gesellschaftliche Organisation der Versorgung und Pflege Älterer aus.

Aus berufspädagogischer Perspektive betont *Friese* den Widerspruch zwischen dem wachsenden Bedarf an haushalts- und personennahen Dienstleistungen, vor allem im Zusammenhang mit dem zunehmenden Bedarf an Versorgung und Pflege

Älterer, und der fehlenden Anpassung der Struktur der Berufsfelder und der Professionalisierung der Berufsausbildung. *Friese* fordert eine breite berufspädagogische, bildungs- und arbeitsmarktpolitische Debatte zur gendergerechten, professionsadäquaten und zukunftsgerechten Entwicklung der Berufsbildung für die haushaltsnahen und pflegerische Berufe, die auch eine Neubewertung der Hausarbeit einschließt. So einsichtig diese Forderungen klingen, so unrealistisch sind sie derzeit. Denn seit vielen Jahren wehren sich die Vertreter/-innen der Pflegeberufe vehement gegen Einführungen neuer Berufs- und Ausbildungsstrukturen, nach denen hauswirtschaftliche und pflegerische Tätigkeitsfelder zu kombinieren wären, und Fachschulen verteidigen ihre Existenz gegen akademische Ausbildungen. Im Rahmen der aktuellen Inklusionsdebatte könnte zumindest die von *Stöppler* geforderte Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse von älteren geistig behinderten Menschen bei der Ausbildung mehr Beachtung finden. Angesichts dieser Gegenwehr wird allein mit den im Buch gebotenen Analysen, formulierten Kritiken und erhobenen Forderungen weiterhin wenig zu erreichen sein.

Für den Beruf *Hauswirtschaft* finden sich kaum noch Auszubildende. Angesichts der geringen gesellschaftlichen Anerkennung ist dies auch nicht verwunderlich. *Scheiwe* schildert eindrücklich, wie der Arbeitsplatz „Privathaushalt“ international und in Deutschland durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse und wenig regulierte Arbeitsbedingungen sowie durch eingegrenzte Rechte der Arbeitenden gekennzeichnet ist. Deutschland hat das Übereinkommen 189 ‚*Menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte*‘ der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) erst im Juni 2013 ratifiziert.

Aus der Perspektive der Berufsorientierung ist zudem fraglich, ob ein so herausfordernder Beruf wie Altenpflege eine Perspektive für junge Schulabgänger/-innen sein kann. Um die notwendige „Reife“, d. h. Entwicklung und Erfahrung mit der notwendigen Professionalität zu verbinden, könnten die auch hier geforderten Aus- und Weiterbildungen für ältere Arbeitnehmer/-innen eine sinnvolle Perspektive bieten.

Alle Beiträge des Bandes verdeutlichen, *dass* und *wie* die Versorgungs- und Pflegearbeit weiterhin auf der bestehenden privaten und individuellen Verantwortungszuweisung basiert – gestützt durch traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen. Gleichzeitig nehmen Konflikte durch Strukturen und Anforderungen der Erwerbsarbeit zu.

Mit den verschiedenen Beiträgen und Perspektiven bietet der Band viele Daten, Thesen und nicht zuletzt Fragen zur Zukunft der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit des Alltags und damit verbunden zu unterschiedlichen Lebensformen und Lebensgestaltungen. Er liefert damit eine gute Grundlage, Studierende wie Schüler und Schülerinnen anzuregen, über ihre Vorstellungen von Familie und Gesellschaft, von Individuum, Gemeinschaft und Staat nachzudenken. Er sollte in allen Bibliotheken zur Verfügung stehen.

Rezension: „Die Arbeit des Alltags“

Verfasserinnen

Prof.ⁱⁿ Dr. Angela Häußler & Prof.ⁱⁿ i. R. Dr. Barbara Methfessel

Pädagogische Hochschule Heidelberg
Fak. III, Alltagskultur und Gesundheit

Im Neuenheimer Feld 561
D-69120 Heidelberg

E-Mail: a.haeussler@ph-heidelberg.de; methfessel@ph-heidelberg.de
Internet: www.ph-heidelberg.de/alltagskultur-und-gesundheit

Anna Maria Hoff

Innovation und Nachhaltigkeit – und vice versa

Jana Rückert-John (Hrsg.). (2013). *Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels*. Wiesbaden: Springer VS.

ISBN 978-3-531-18182-0; 311 Seiten; € 29,99

Die Auseinandersetzung mit den Folgen des Klimawandels, Umweltproblemen, zunehmender Ressourcenknappheit sowie mit der schwindenden biologischen Vielfalt ist heute sowohl im wissenschaftlichen, als auch im öffentlichen Diskurs aktueller denn je. Globale und nationale Veränderungen begegnen diesem Wandel mit Entwicklungsstrategien, die u.a. vom Gedanken der Nachhaltigkeit geprägt sind. Diese spiegeln sich vor allem in Form von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen wider, die in Deutschland Bereiche wie Lebensqualität, Generationengerechtigkeit, sozialen Zusammenhalt und Verantwortlichkeit über die nationalen Grenzen hinaus tangieren.

Technologischer Fortschritt, wie z. B. eine effizientere Ressourcennutzung, ist häufig die primäre Antwort auf eine nachhaltige Veränderung, deckt bei genauerer Betrachtung jedoch nur einen Teil der Entwicklung ab. Um eine grundsätzliche Veränderung des menschlichen Verhaltens zu evozieren sind vor allem immaterielle soziale Innovationen gefragt, die zu einem langfristigen Umdenken im punkto Nachhaltigkeit führen z.B. in Form neuer Nutzungsformen von Ressourcen. Potential ist dabei vor allem in der Synergie aus Sozial- und Umweltpolitik zu sehen. Auf europäischer, nationaler und lokaler Ebene bestehen diesbezüglich bereits einige Netzwerke, Initiativen und Fördermöglichkeiten. Sie alle verfolgen das Ziel dieses, laut der Studie Rio +20 vorhandene, jedoch noch weitgehend ungenutzte Potentiale auszuschöpfen und somit fruchtbare und zukunftsfähige Innovationen im Bereich der Nachhaltigkeit zu generieren.

In diesem Kontext ist der Sammelband von Jana Rückert-John zu verorten, der mit 16 Beiträgen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen das Thema sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeits- und Innovationsforschung betrachtet. Auf der Grundlage der Ergebnisse eines Expertenworkshops zum Thema „Soziale Innovation im gesellschaftlichen Transformationsprozess“, der im Jahre 2011 vom Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) und des Institutes für Sozialinnovation (ISInova) durchgeführt wurde, wählte die Herausgeberin einen Fokus der Beiträge auf soziale Innovationen und Nachhaltigkeitsinnovationen aus. Auf den rund 300

Rezension: „Soziale Innovation und Nachhaltigkeit“

Seiten stellen dabei insgesamt 18 Expertinnen und Experten – u. a. aus den Forschungsbereichen der Soziologie, Nachhaltigkeit, Technik, Wirtschaft, Konsum, Umwelt und Klima – ihre Perspektive von sozialen Innovationen und Nachhaltigkeit nicht nur anhand theoretischer Konzepte dar, sondern präsentieren der Leserin bzw. dem Leser auch konkrete Anwendungsbeispiele.

Trotz der thematischen Komplexität weist der Inhalt des Bandes durch die vier aufeinander aufbauenden Kapitel eine gewisse Übersichtlichkeit und Struktur auf. Wird Nachhaltigkeit zunächst aus politischer Perspektive von Umwelt- und Sozialpolitik und ihrer gegenwärtigen Umsetzung im gesellschaftlichen Alltag dargelegt, folgen im Anschluss daran konzeptionelle Überlegungen und Umsetzungsmöglichkeiten zu Innovationen im Bereich der Nachhaltigkeit sowie Brückenschlägen zwischen sozialwissenschaftlicher Innovations- und Nachhaltigkeitsforschung. Dabei wird auch auf den produktiven Aspekt der sog. „schöpferischen Zerstörung“ eingegangen, der für die Entwicklung heutiger Gesellschaften zunehmend an Bedeutung gewinnt und neue Potentiale gerade im Bereich der Nachhaltigkeit bietet. Dieser Teil des Bandes beleuchtet zudem noch einmal genauer die Begriffe soziale Innovation, nachhaltige Innovation sowie Diffusionsansätze, also die routinierte Etablierung nachhaltiger Innovationen.

Im Anschluss an die konzeptionellen Überlegungen werden die verschiedenen Facetten einer Allianz von Innovation und Nachhaltigkeit in Form von Kollaborationsmöglichkeiten, Bedeutungsansätzen von inter- und transdisziplinärer Forschung im Rahmen von Nachhaltigkeit sowie die Umsetzung von Nachhaltigkeit auf unterschiedlichen Ebenen in der Gesellschaft dargelegt. Das letzte Kapitel befasst sich mit konkreten Anwendungsfeldern sozialer Innovation im Prozess nachhaltiger Entwicklung und spiegelt somit auch den Titel des Bandes wider. Hier wird auch auf den Aspekt der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung eingegangen. In einem abschließenden Kapitel legt die Herausgeberin noch einmal die Möglichkeiten und Grenzen sowie die Formen nachhaltiger Innovationen dar und zeigt Problemgesichtspunkte der Debatte zur nachhaltigen Transformation auf.

Dem gesetzten Anspruch, einen Anstoß zur Diskussion über die Rolle der sozialen Innovation im gesellschaftlichen Transformationsprozess einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten sowie für diese Rolle durch die Beschreibungen im Band neue Gedankengänge und Perspektiven für Umsetzungsmöglichkeiten zum Thema Nachhaltigkeit beim Lesenden anzuregen, wird der Band gerecht. Auch können Empfehlungen für politische Gestaltungs- und Umsetzungsprozesse entnommen werden. Der Band bietet zudem einen Einblick in das vorhandene Innovationspotential im Rahmen von Nachhaltigkeit, zeigt aber gleichzeitig auf, dass dieses noch nicht ausgeschöpft ist. Dies bezieht sich auf alle Bereiche und umfasst auch methodische und analytische Vorgehensweisen bei der Untersuchung. Durch die vorgenommen begrifflichen Differenzierungen und die sowohl theoretische als auch praktische Anwendungsbezogenheit in Form von Theorie- und Praxisbeispielen

Rezension: „Soziale Innovation und Nachhaltigkeit“ |

hält der Sammelband für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch für interessierte Personen außerhalb des Forschungsdiskurses neue Ansatzpunkte bereit und weist neue Wege für die Zukunft.

Verfasserin

Anna Maria Hoff B. Sc.

Fachhochschule Münster
Institut für Berufliche Lehrerbildung (IBL)

Leonardo-Campus 7
D-48149 Münster

E-Mail: ahoff@fh-muenster.de